Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 62. Nebra, Sonnabend, 5 August 1899. 12. Jahrgang.

Aus der Rechtspflege.

Die soeben veröffentlichte Zusammenstellung der Geschäftsergebnisse bei den Justizbehörden aus dem Jahre 1898, verbunden mit einer Gegenüberstellung der wichtigsten Geschäftszahlen der drei Vorjahre, ergibt wiederum einen Rückgang des Mahnverfahrens um rund 30 000 Nummern, um so bedauerlicher, als gleichzeitig die gewöhnlichen Rechtsstreitigkeiten bei den Amtsgerichten um ebensoviel gestiegen sind. Vergleichbar dem anscheinend im unaufhaltsamen Zusammenschrumpfen der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vor den Schiedsmännern, scheint dieser Mangel an Beliebtheit des Mahnverfahrens friedlich-schiedlichen Neigungen der Bevölkerung nicht das Wort zu reden, es sei denn, daß der anhaltende wirtschaftliche Aufschwung die Scheu vor den Gerichtskosten verringert habe, um Kläger und Rechtsuchende überhaupt mehr dem Streitverfahren unter Zuhilfenahme der Rechtsanwälte zuzuführen.

Die eröffneten Konkursverfahren haben etwas zugenommen, ebenso, man möchte sagen natürlich, die Privatklagesachen und um ein kleines die Anklagesachen wegen Vergehen. Wegen Uebertretungen wurden von Jahr zu Jahr weniger angeklagt, von 213 903 im Jahre 1896 auf 199 766 (1897) und dann 186 690 im letzten Jahre. Die Landgerichte erfuhren eine recht bemerkenswerte Ausdehnung der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten erster Instanz, 72 958 bis 75 904 bis 80 292, fast noch mehr die allerdings vermehrten Kammern für Handelssachen, nämlich die gewöhnlichen Prozesse und die Urkunden- (namentlich die Wechsel-) Prozesse zusammengenommen von 39 862 auf 41 650 (1897) und dann 46 222 in 1898. Unbedeutender erscheint der Zuwachs an Berufungssachen für die Zivilkammer der Landgerichte.

Die Schwurgerichte haben sich auf der Höhe des Vorjahres in ihrer Geschäftszahl behauptet, die Strafkammern hinsichtlich der Berufungen ebenfalls, nur die eigentlichen Strafkammersachen, gegen welche es eine Berufung nicht gibt, haben den Rückgang, der in 1897 zu verzeichnen war, nicht nur eingeholt, sondern noch 2000 Nummern dazu bekommen. Dem entspricht auch eine Zunahme, der von den Untersuchungsrichtern geführten Voruntersuchungen und, um zu den Oberlandesgerichten überzugehen, ein neues Anwachsen der Revisionen gegen Urteile der Strafkammern als Berufungsgerichte, wie denn überhaupt die Geschäftszahlen der Oberlandesgerichte und ihrer Staatsanwaltschaften durchweg etwas höhere sind. Um noch diese wichtige Einzelheit herauszuheben, so hat die Staatsanwaltschaft bei den Landgerichten bei steter Zunahme dieser Geschäfte in 1898 anhängige Verfahren mit 507 298 Nummern gezählt, nicht zu verschweigen, daß 73 496 Anträge und Anzeigen Zurückweisung erfahren haben. Die Rheinschiffahrtsgerichte und Elbzollgerichte waren im letzten Jahr mit 50 Zivilsachen befaßt, von welchen 10 im Wege der Berufung angegriffen sind, daneben stehen 365 Strafsachen dieser Sondergerichte.

Allem Anschein nach wird sich für Preußen insbesondere der Abgang an Richtern in hohen Dienstjahren angesichts des 1. Januar 1900 schließlich doch noch etwas erheblicher herausstellen, als nach den amtlichen Umfragen und den in den Kammer-Verhandlungen vorgelegten Zusammenstellungen der Ergebnisse für den ganzen Staat bestimmt zu erwarten war. Nachdem das anerkennenswerte Eintreten des Landtags für die alten Richter dank dem thunlichsten Entgegenkommen der Staatsregierung noch weitere Zugeständnisse nicht unwichtiger Art festgelegt und überhaupt nunmehr die Bedingungen für den Rücktritt vom Richteramt, bis dahin immer noch Schwankungen unterworfen und insofern nicht unabänderlich gewiß, zum Gesetz erhoben hatte, befreundete sich dieser und jener von den Alten unter den Richtern neuerdings mit dem Gedanken der Amtsniederlegung, da er jetzt die Folgen vollständig übersehen und seine Zukunft für vollständig gesichert halten kann.

Die von dem Bürgerlichen Gesetzbuch beeinflußten Abgänge unter den Richtern beginnen zum erheblichen Teile bereits am 1. Oktober d., vereinzelt wurde auch der 1. November und der 1. Dezember als Tag des Abgangs gewählt, während begreiflicherweise der Hauptabgang eben zum 1. Januar 1900 bevorsteht. Dies ergibt sich auch im einzelnen aus der Bekanntmachung des Justizministers, die im letzten „Ministerialblatt" die zur Erledigung kommenden Stellen nach Ort und Zeit vollständig aufführt. Es läßt sich aus der amtlichen Zusammenstellung übrigens auf die größere oder geringere Mitleidenschaft der Gerichtssitze bei dem Wechsel der Beamten mit ziemlicher Sicherheit schließen und insofern auch auf die gegenwärtige Besetzung der Gerichtsbehörden mit jüngeren oder älteren Kräften. Wie bemerkt, dürfte das Verzeichnis infolge neuesten Zugangs noch eine Erweiterung erfahren. So wird denn die auf Grund des Gesetzes vom 13. Juli 1899 betreffend die Versetzung richterlicher Beamten in den Ruhestand eintretende Verfügung innerhalb des Richterstandes ähnlich dem 1. Oktober 1879 eine verhältnismäßig große Anzahl von Verschiebungen zuwege bringen, und vor allem auch Anlaß zu manchen Beförderungen in höhere Stellen darbieten, wohin einzelne Beförderungen der letzten Wochen bereits gerechnet werden müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Von Kiel aus, wohin der Kaiser am Dienstag von seiner Nordlandreise zurückgekehrt ist, wird sich der Monarch am Freitag nach Wilhelmshöhe begeben, woselbst auch die Kaiserin mit den Prinzen aus Berchtesgaden eintrifft. Der Fußschaden der hohen Frau hat sich bedeutend gebessert.

Der Kaiser hat am Todestage des Fürsten Bismarck einen Kranz aus Lorbeer und Palmen nach Friedrichsruh gesandt. Auch schickte er aus Bergen ein Telegramm mit Worten der Dankbarkeit für die unsterblichen Verdienste des großen Toten. Fürst Herbert Bismarck legte den Kranz am Sarkophag nieder.

*Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat nach dem „Pester Lloyd" schon in den ersten Julitagen eine Begegnung mit dem Grafen Goluchowski in Paris gehabt.

*Amerikanische Blätter wollen bereits den Bericht der Samoa-Konferenz mitteilen können. Die von englischen Blättern über diesen angeblichen Bericht mitgeteilten Einzelheiten lassen es aber als sehr unwahrscheinlich erkennen, daß hier zuverlässige Mitteilungen vorliegen. Der Bericht wird freilich nicht mehr lange auf sich warten lassen können, er wird aber wahrscheinlich nicht in den einzelnen Ländern getrennt, sondern in allen drei Staaten zu gleicher Zeit offiziell bekannt gegeben werden, so daß man sich mit zweifelhaften Angaben einzelner Blätter wohl nicht eigens zu beschäftigen braucht.

*Mit großer Geschwindigkeit nimmt, wie der neueste vom Reichs-Versicherungsamt aufgestellte Ausweis über die am 1. Juli d. laufenden Invaliden- und Altersrenten zeigt, der Ueberschuß der ersteren über die letzteren zu. Noch im vorigen Jahre überwog die Zahl der laufenden Altersrenten die der Invalidenrenten und jetzt ist das umgekehrte Verhältnis fast schon in dem Maße eingetreten, daß die letzteren zu den ersteren wie 3:2 stehen. Die Zahl der laufenden Altersrenten hat dann immer noch einen Rückgang gegen frühere Termine zu verzeichnen, so daß das Ueberwiegen der Invalidenrenten für die Zukunft sich noch erheblicher gestalten wird. Es sei noch auf den Umstand hingewiesen, daß in der Mitte des laufenden Jahres die erste halbe Million derjenigen Personen, welche auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes Renten erhalten, nahezu erreicht war, demnach jetzt wohl schon überschritten ist. Noch überwiegt die Zahl der auf Grund der Unfallversicherungsgesetze Entschädigungen erhaltenden Personen, es dürfte aber nicht lange mehr dauern, bis auch dieses Verhältnis sich geändert haben wird.

Frankreich.

*Der Kaiser von Rußland hat dem französischen Delegierten auf der Konferenz im Haag, Leon Bourgeois, den Alexander Newsky-Orden verliehen.

*Der Minister des Auswärtigen Delcassé reiste nach Petersburg, um den Besuch des Grafen Murawiew zu erwiedern.

*Im Dreyfushandel ist wieder ein Versuch zu verzeichnen, Deutschland in die Angelegenheit hineinzuziehen. Die Pariser „Liberté" bringt Einzelheiten über Besuche, die die Gräfin Greffulhe, in deren Pariser Salon seit langer Zeit für die Revision des Dreyfus-Prozesses Propaganda gemacht wird, zuerst am Dresdener und dann am Berliner Hof abgestattet haben soll. Die Gräfin war hiernach von ihrem Schwager, dem Dragoner-Offizier Pochet de Tinan, begleitet. Der König von Sachsen soll sich, als ihn die Gräfin fragte, wie es anzufangen sei, um in Berlin Authentisches über den Urheber des Bordereaus zu erfahren, ablehnend verhalten haben. In Berlin sei die Gräfin, ihrer sozialen Stellung entsprechend, empfangen und auch zu einem Diner in Potsdam zugezogen worden. Pochet de Tinan habe mit Schwartzkoppen auf neutralem Boden konferiert. Die französische Botschaft in Berlin habe offiziell von alledem keine Kenntnis genommen. Die „Liberté" meint, die Gräfin und ihr Schwager hätten aus Berlin nichts Schriftliches mitgebracht. Von anderer Seite wird natürlich behauptet, die Gräfin habe sich unwiderlegliche schriftliche Beweise verschafft, daß die im Bordereau aufgezählten Stücke nicht von Dreyfus geliefert worden seien.

*Du Paty du Clam ist zufolge gerichtlichen Beschlusses am Montag in Freiheit gesetzt worden.

Belgien.

Das Ministerium Vandenpeereboom in Brüssel hat seine Entlassung nehmen müssen. Nachdem die Wahlreformkommission der Repräsententenkammer mit acht Stimmen gegen acht Stimmenthaltungen die Wahlreformvorschläge der Regierung abgelehnt hatte, blieb dem Ministerium kein Ausweg mehr übrig. Ein Ministerrat trat sofort am Dienstag vormittag zusammen. Die Minister waren einstimmig der Ansicht, daß das Kabinett angesichts der Abstimmung in der Wahlreformkommission seine Entlassung geben müsse. Nach Schluß des Ministerrats überreichte der Ministerpräsident Vandenpeereboom dem König die Entlassung des gesamten Ministeriums. Smet de Nayer bildet ein neues Ministerium.

Spanien.

*Die französische Regierung ließ durch ihren Botschafter in Madrid der spanischen Regierung ihr lebhaftes Bedauern darüber aussprechen, daß die Anwesenheit des französischen Geschwaders vor Barcelona Gelegenheit zu separatistischen Kundgebungen gegeben hat. Der Botschafter versicherte hierbei abermals, die Regierung der Republik werde auf französischem Boden keinerlei Agitationen dulden, welche gegen die Sicherheit des spanischen Staates gerichtet seien oder der Madrider Regierung in ihrer gegenwärtigen schwierigen Lage Verlegenheiten bereiten könnten. (In oppositionellen Kreisen erklärt man, diese Haltung Frankreichs entspringe ausschließlich dem Wunsche, Spanien möge durch die Annahme der neuen schweren Steuerbelastung in den Stand gesetzt werden, die Zinsen für die größtenteils in französischen Händen befindlichen cubanischen Schuldtitel zu bezahlen, wie überhaupt an den neuen Finanzvorlagen das Ausland ein weit größeres Interesse habe als das spanische Volk.)

*Bei der Verhandlung vor dem obersten Kriegsgericht betr. die Uebergabe von San Jago de Cuba brachte General Pareja zu seiner Verteidigung vor, daß es in der Stadt an Lebensmitteln mangelte und die Verteidigung unmöglich war. Die Kämpfe, welche geführt wurden, seien blutig gewesen; jedoch könne Mut allein in den Kriegen der Neuzeit nichts ausrichten. General Toral bestätigte, das es in San Jago an Mitteln zur Verteidigung gefehlt habe, Marschall Blanco sei mit der Uebergabe einverstanden gewesen. General Escario erklärt, er habe, als er nach San Jago gekommen, drei Viertel der Soldaten krank vorgefunden. General Pando sagt aus, von Havana hätten Verstärkungen gesandt werden müssen. Marschall Blanco behauptet, er habe stets zum Widerstande geraten; General Toral habe, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, kapituliert. Der Spruch des Kriegsgerichts steht noch aus.

Amerika.

*Bei den weitausschauenden Flottenplänen der Amerikaner ist es natürlich, daß sie sich allerorten nach neuen Kohlenstationen umsehen. So meldet der „New York Herald" aus Buenos Ayres, die Vereinigten Staaten von Amerika hätten verschiedene Inseln des Wellington-Archipels zur Verwendung als Kohlenstationen von Chile angekauft.

*In San Domingo wird der bisherige Vizepräsident General Figuereo die Präsidentschaft übernehmen und das bisherige Ministerium beibehalten. Doch geht ein Gerücht, welches den Ausbruch einer Revolution zu Gunsten der Präsidentschafts-Kandidatur von Jimenes ansagt.

Afrika.

*Im Transvaalkonflikt ist wieder eine Ruhepause eingetreten. Nach Mitteilungen der Londoner Blätter aus Prätoria und Kapstadt nimmt die Boern-Regierung Chamberlains Vorschlag an, vorausgesetzt, daß der gemeinsamen Kommission neben der Wahlreform auch die Schiedsgerichtsfrage und die anderen Streitpunkte überwiesen werden.

*Aus dem Innern von Marokko werden über Algier kriegerische Unruhen gemeldet. Der Kaid Bon Lenonar griff am 25. Juli an der Spitze von 5000 Mann die Stämme Beni-Thal und Beni-Manganche an, töteten viele von denselben und verbrannten ihre Dörfer.

Erlaß des preuß. Kultusministers über das Züchtigungsrecht der Lehrer.

Der preuß. Kultusminister hat unterm 27. v. unter Bezugnahme auf den Erlaß vom 1. Mai d. eine Verfügung an die Provinzial-Schulkollegien erlassen, die denselben dahin erläutert:

Der Erlaß geht davon aus, daß die Befugnis der Lehrer, erforderlichenfalls auch körperliche Strafen anzuwenden, nicht in Frage gestellt werden soll. Es handelt sich lediglich darum, Vorsorge zu treffen, daß die Anwendung dieses letzten und äußersten Strafmittels durchaus auf die dazu geeigneten Fälle beschränkt bleibt und daß dabei jeder zu harten, lieblosen und inhumanen Ausschreitung nachdrücklich vorgebeugt wird. — Die sittliche Begründung der körperlichen Züchtigung in der Schule beruht auf der dem Lehrer eingeräumten stellvertretenden Wahrnehmung elterlicher Erziehungsrechte, ohne welche die Schule ihrer erziehlichen Aufgabe nicht gerecht zu werden vermag. Die Schulzucht muß unter allen Umständen das Gepräge väterlicher Zucht tragen. Aus diesem Gesichtspunkt ergeben sich bei gewissenhafter Anwendung auf den Einzelfall von selbst die sittlichen und erziehlichen Schranken für die Handhabung der körperlichen Züchtigung durch den Lehrer. Einem Punkt in der Verfügung vom 1. Mai d. werden Bedenken entgegengestellt, d. i. der Vorschrift, nach welcher sich der Lehrer der vorherigen Zustimmung des Rektors oder Schulinspektors der Anwendung einer Züchtigung versichern soll. „Im allgemeinen und als Regel möchte ich bei der den Lehrern nach der Verfügung vom 1. Mai zu gebenden Instruktion festgehalten sehen, daß die bei ersteren Vergehen notwendigen Züchtigungen nur nach beendeter Unterrichtsstunde und, sofern irgend ausführbar, nach Besprechung mit dem Hauptlehrer, Rektor oder Schulinspektor vorgenommen werden, wie dies, ohne daß die Autorität der Lehrer gelitten hätte, beispielsweise von alters her in den Regierungsbezirken Merseburg (Verfügung vom 15. April 1863), Köln (Verfügung vom 24. Februar 1868) 2c. vorgeschrieben war."

Von Nah und Fern.

Itzehoe. Die Herzogin-Witwe Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist am 30. Juli hier im Alter von 78 Jahren verstorben. Sie war eine Tochter des Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe, Schwägerin König Christians IX. von Dänemark, Mutter des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein und durch diesen mit unserem Kaiserhause verwandt.

Geilenkirchen. Das Denkmal für Nikolaus Becker, den Dichter des Rheinliedes „Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein", das am 13. August in Hundhoven enthüllt werden wird, stellt einen zwei Meter hohen Genius von weißem Marmor auf einem ebenso hohen Sockel aus schwarzem Marmor dar, einen Lorbeerkranz in der rechten Hand haltend. Das Denkmal, dessen Kosten von den deutschen Gerichtssubalternbeamten aufgebracht worden sind — Becker hatte das Lied als Auskultator gedichtet und es trug ihm die Stelle eines Friedensgerichtsschreibers ein —, ging aus einer Kölner Bildhauerei hervor. An der Enthüllungsfeier werden Justiz-Subalternbeamte aus allen Teilen des Reiches teilnehmen.

Solingen. Eine Vereinigung der fünf Städte Solingen, Wald, Ohligs, Gräfrath und Höhscheid zu einer einzigen Stadt wird gegenwärtig von einer Vereinigung Industrieller angestrebt. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990805-16/fragment/page=0001

Gedanke ist, wie die nun endgültig gescheiterte Absicht, Elberfeld und Barmen zu verkoppeln, nicht neu, aber noch nie mit solchem Eifer verfochten worden, wie diesmal.

Kempen. Thomas a Kempis (gest. 1471), dem berühmten Mystiker, der die zu den verbreitetsten Büchern gehörende „Nachfolge Christi" geschrieben hat, soll hier in seiner Vaterstadt ein Denkmal errichtet werden.

Metz. Die Niederlegung der Wälle dürfte demnächst in Angriff genommen werden, da der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung als erste Rate die Summe von 648 000 Mk. bewilligt hat. Für diese Summe sollen die militärfiskalischen Gebäude, die dem Bebauungsplan der Stadt hinderlich sind, abgebrochen und wieder an einer anderen Stelle aufgebaut werden. Es sind dies besonders ein Flügel der schönen neu erbauten Prinz Friedrich Karl-Kaserne, sowie die Gebäulichkeiten auf dem Pionier-Uebungsplatz. Mit den Abbruchsarbeiten wird demnächst begonnen werden.

Luckau. Eine seltene Jagdbeute hat der Landrat des hiesigen Kreises, Frhr. v. Manteuffel gemacht. Derselbe erlegte nämlich auf dem Rehanstand ein — Känguruh! Allem Anschein nach ist dieses Tier eines der vom Grafen v. Witzleben s. Z. in Altdöbern ausgesetzten Känguruhs. Herr v. Manteuffel hat die Jagdbeute zum Ausstopfen nach Berlin geschickt.

M.-Gladbach. Bei dem Wettrennen in Neuß stürzten der Leutnant Dietz von den Bockenheimer Husaren und der Jockei Lippold und erlitten schwere Verwundungen. Letzterer erhielt die Sterbesakramente.

Werder a. H. Die „dicke Pauline", eine Riesendame, die auf den Schützenplätzen in der Provinz Brandenburg zur Schau gestellt wird, mußte vorige Woche zwischen hier und Brandenburg aus komischer Veranlassung einen mehrtägigen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen. Die Achse ihres Wagens brach auf der Chaussee kaum 800 Meter hinter Jeserich zusammen. Mit Mühe und Not gelang es, eine neue Achse zu beschaffen, aber kaum hatte die Riesendame wieder im Wagen Platz genommen, als die Achse abermals brach. Nunmehr wollte sich Pauline nicht wieder dem Wagen anvertrauen; sie blieb in der nächstgelegenen Ortschaft zurück, bis ein passendes Fuhrwerk zu ihrem Transport nach der Bahnstation Gr.-Kreutz beschafft worden war; dann dampfte sie mit der Bahn zum Schützenplatz nach Werder ab.

Erfurt. In einem Hause zu Ilversgehofen verursachte am Sonntag abend der 9jährige Karl Wagner durch Spielen mit Streichhölzern in der elterlichen Wohnung eine Feuersbrunst und versteckte sich dann im Gebälk einer Scheune. Als ein Schutzmann den Jungen festnehmen wollte, sprang dieser herab und blieb mit zerschmettertem Kopfe auf dem Boden liegen. Der Tod trat bald danach ein.

Markliſſa. Eine Spukgeschichte nach Resauer Muster wird aus Rengersdorf gemeldet. Täglich versammeln sich dort vor dem Hause des Webers und Nachtwächters Günther große Menschenmengen, um den „Spuk" zu bewundern, der darin besteht, daß Steine, Holzstücke, kleine Gerätschaften 2c. in dem Hause von bisher noch „unsichtbaren Kräften" herumgeworfen werden und Fenster und Möbel beschädigen. Auch der Ortsgeistliche weilte einige Zeit in dem Spukhause, um sich von der Wahrheit der umlaufenden Gerüchte zu überzeugen. Zwei Mitarbeiter des „Markliſſaer Anzeigers" haben die Sache in Rengersdorf selbst näher untersucht und sind zu der Ansicht gekommen, daß ähnlich wie s. Z. in Resau, der ganze Spuk von dem 15jährigen Sohn Günthers in Szene gesetzt wird; sie empfehlen die Anwendung eines tüchtigen „Zauberstockes" an der richtigen Stelle.

Langen. Einen Selbstmord unter höchst eigentümlichen Umständen hat ein gut gekleideter, junger Mann in der Nähe des Forsthauses Mittelbick zur Ausführung gebracht. Im Schatten einer hohen Eiche fand man einen jungen Mann, dessen Leben eine an der rechten Schläfe eingedrungene Revolverkugel ein vorzeitiges Ziel gesetzt hatte. Direkt neben dem Toten lag sein Fahrrad auf dem Boden, und alle näheren Umstände deuteten darauf hin, daß der Selbstmörder sich den tödlichen Schuß, auf dem Zweirad sitzend, selbst beigebracht hatte und dann zu Boden gesunken war. Man fand in den Taschen des Toten außer einigen Barmitteln auch Visitenkarten und Legitimationspapiere, die auf den Namen eines Kommis Wilhelm Weigand aus Eppingen lauteten.

Hamburg. Ein Kampf zwischen Riesenschlangen ereignete sich in Hagenbecks Tierpark. Eine Anzahl von 12 Riesenpythons von Borneo in der Länge von 10 bis 24 Fuß, die erst vor einigen Tagen angekommen waren, gerieten plötzlich in Streit, wobei sich ein kleineres, etwa 12 Fuß langes Exemplar in ein größeres von 15 Fuß Länge derartig zu verschiedenen Malen festbiß, daß beim Losreißen stets größere Fetzen der Haut von der größeren Schlange aus dem Körper herausgerissen wurden, und nur mit Mühe gelang es den gerade anwesenden zwei Wärtern, diese Tiere voneinander loszubringen. Der Kampf war eigentümlicher Art. Die Tiere schlangen sich gegenseitig mit dem Schwanzende fest zusammen und bieben dann mit offenem Rachen aufeinander los, indem sie sich zeitweise ganz und gar hochschnellten. Nachdem diese zwei Tiere auseinandergebracht worden waren, fuhr das kleinere Exemplar wie rasend auf eine der ganz großen Schlangen los und riß auch dieser einen ziemlichen Fetzen Haut vom Körper herunter. Um weiterem Schaden vorzubeugen, wurde das kleinere Exemplar mit einem großen Katcher dingfest gemacht. Die 15 Fuß lange Schlange, die so furchtbar von der kleinen zugerichtet worden war, lag am nächsten Tage verendet im Kasten, während die große Schlange noch an ihren Wunden laboriert.

Mannheim. Der jugendliche Wechselfälscher Trapp wurde in Gaildorf (Württemberg) verhaftet. Er hat auf den Namen eines hiesigen Lackfabrikanten einen Wechsel in Höhe von etwa 6000 Mk. gefälscht und den Betrag bei einer hiesigen Bank erhoben. Nach Entdeckung der Fälschung wurde er flüchtig.

Stuttgart. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Angster, der sich bekanntlich seit mehren Monaten in einem geistig anormalen Zustand befindet, wurde am Montag vormittag abermals von der Polizei in einer Droschke in das Spital gebracht, da er durch sein auffallendes Gebaren auf der Königstraße einen Auflauf verursacht hatte.

Straßburg. Unter den elsaß-lothringischen Aerzten kursiert ein von 107 Berufsgenossen unterschriebener Aufruf, sich zu verpflichten, vom 1. Januar 1890 ab nachstehende Minimaltaxe für Minderbemittelte einzuhalten. Keine Konsultation unter 1 Mk., kein Besuch unter 1,50 Mk., keine Nachtkonsultation und kein Nachtbesuch unter dem Doppelten obiger Tagestaxen. Wenn ausnahmsweise ein teilweiser Erlaß des Honorars unter die Minimaltaxe für Minderbemittelte angezeigt sei, müsse eine Rechnung ausgestellt werden, aus der ersichtlich sei, wie hoch sich das Honorar und der darauf bewilligte Nachlaß belaufe. Bei Rechnungen unter 20 Mk. soll ein Nachlaß nicht erfolgen, bei dringend Bedürftigen soll ein gänzlicher Verzicht auf das Honorar freistehen.

Wien. Am Montag überschüttete hier eine Frau ihren schlafenden Gatten mit Scheidewasser und brachte ihm dadurch Brandwunden schwersten Grades bei, denen er nach Stunden fürchterlichen Schmerzes erlag. Nach dieser That trank sie selbst den Rest der ätzenden Lösung und erlitt schwere innere Verletzungen.

Budapest. Im Finanzministerium wurde die Entdeckung gemacht, daß der pensionierte Finanzrat Georg Gubitsch gefälschte Quittungen von pensionierten Beamten bei der Zentralkasse einreichte und die Pensionen behob. Es wurde ermittelt, daß die betreffenden Pensionäre längst gestorben seien. Gubitsch hob insgesamt 170 000 Gulden ab.

Paris. Ein lustiger, aber mißglückter Gaunerstreich wird in den Blättern gemeldet. Zwei Spitzbuben bemerkten nachts um drei Uhr einen gutgekleideten, alten Herrn auf einer Bank des Boulevard Bonne Nouvelle, der ausgezeichnet schlief. Als sie ihm Uhr, Geldtasche und Brieftasche genommen hatten und sich eben wieder entfernen wollten, sahen sie zwei Schutzleute des Weges kommen. Was thun? Der ältere Dieb entwischte im Schatten der Bäume, der jüngere blieb mit harmloser Miene sitzen und antwortete auf die Frage der Gesetzeswächter, was er da mache, im naivsten Ton: „Ich bewache Papa." Indessen trauten die Schutzleute ihm doch nicht und weckten „Papa", der natürlich die Vaterschaft um so entschiedener ableugnete, als er sofort wahrnahm, welch „theurer" Sohn sich gemeldet hatte. Auch der „Bruder" wurde gefaßt.

New York. Daß Aerzte streiken, dürfte glücklicherweise nicht allzu oft vorkommen, da die Folgen eines derartigen Ausstandes für die leidende Menschheit unabsehbar wären. Trotzdem ist es im Bolton-Distrikt zu New York dazu gekommen, daß 100 Aerzte in den Streik gegangen sind. Sie beklagen sich nicht so sehr über die schlechte Bezahlung von seiten einzelner Patienten als über die schlechte Austeilung der Bezahlung unter den Aerzten des Distrikts. Während der eine für einen Besuch eine Guinee bekommt, erhält ein anderer unter denselben Voraussetzungen nur etwas über eine Mark. Sie verlangen nun, daß für die jedesmalige Behandlung eine Normalforderung von fünfzehn Schilling festgesetzt werde.

Hawai. Die Witwe des Königs Kalakaua auf den Sandwichinseln, Kapiolani, ist gestorben, drei Monate nach dem Tode ihrer jugendlichen Nichte, der Exkronprinzessin Kaiulani. Kapiolani erlag vor zwölf Tagen einem Schlaganfall in ihrer Maikiki-Residenz. Tochter des Häuptlings Kuhio und mütterlicherseits Enkelin Kaumaualiis, des letzten Königs der Insel Kaui, im Jahre 1835 geboren, mit Kalakaua seit 1863 verehelicht, war sie 1874, als ihr Gatte zum König gewählt wurde, Königin von Hawai geworden. 1887 wurde sie bei ihren Besuchen in Washington und in England von beiden Regierungen mit königlichen Ehren empfangen. Seit Kalakauas Tode lebte die Königin zurückgezogen in ihrer Villa zu Maikiki. Ihre Regierungs-Pension sowie einen großen Teil ihres bedeutenden Vermögens verwendete sie für mildthätige Stiftungen, vor allem für die Kapiolani-Entbindungsanstalt und das Heim der aussätzigen Hawaierinnen.

Gerichtshalle.

Mainz. Der Taglöhner Lorenz Schmitt aus Drais hatte im Frühjahr dieses Jahres die ganze Umgegend von hier und Frankfurt mit seinen raffiniert angelegten Betrügereien unsicher gemacht. Auf Grund von gefälschten Schreiben angesehener Bürger aus verschiedenen Orten wußte er sich überall Darlehen für diese zu verschaffen und erst als diese zur Zurückzahlung aufgefordert wurden, kamen seine Schwindeleien heraus. Die Ferienstrafkammer verurteilte ihn zu 2½ Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust.

Rom. In dem Prozeß gegen die Genossen der Fürstin Trubetskoy in Venedig wurde Ferrand freigesprochen. Die Herzogin von Beauffremont wurde zu 25 Monat, der Priester Cogo zu 30 Monat Gefängnis verurteilt. Die Herzogin wurde bei der Verkündung des Urteils ohnmächtig.

Medizinische Wochenplauderei.

Ein jeder von uns wird aus seiner Jugend her sich noch auf den Wohlgeschmack des Sauerampfers besinnen können, und daß man ihn besonders zum Genusstand der Suche machte. Auch gekocht wird er vielfach als Gemüse gegeben, ohne bisher unangenehme Folgen erzeugt zu haben. Neuerdings ist ein Fall berichtet worden, aus dem ersichtlich ist, daß das Essen des frischen Sauerampfers nicht so harmloser Natur ist, als man bisher angenommen hat. Ein 12jähriger Knabe genießt beim Spielen auf einer Wiese große Mengen Sauerampfer, noch an demselben Tage treten heftige Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfall ein. Am nächsten Morgen wird bereits ein Gedunsensein des Gesichts, Schmerzhaftigkeit in der Nierengegend und ein hoher Eiweißgehalt des Urins konstatiert. Nach vier Tagen tritt unter Krämpfen, Muskelzuckungen und Bewußtlosigkeit der Tod ein. Die Leiche wurde obduziert, und man fand als Todesursache eine äußerst starke Nierenentzündung. Da der Sauerampfer seinen erquickenden Geschmack einer sehr giftigen Säure, der Klee- oder Oxalsäure verdankt, muß letztere auch die heftige Erkrankung erzeugt haben, es ist daher vor dem Genusse größerer Mengen dieser Blätter eindringlichst zu warnen und den Eltern ans Herz zu legen, ihre Kinder in diesem Sinne zu belehren.

Weiter begegnet uns Aerzten von seiten der Mütter gar oftmals die Klage, daß ihre Kinder so wenig Nahrung zu sich nehmen, ohne eigentlich krank zu sein. Hat man bei der Untersuchung organische Erkrankungen, die Appetitlosigkeit bedingen, ausschließen können, und erkundigt sich nach dem Verhalten der Kinder, so findet man entweder, daß dieselben zur Unzeit Appetit haben oder daß sie sehr reizbarer Natur sind. Bei ersteren soll man nicht den Hunger mit einer Kleinigkeit stillen und dann bis zur Hauptmahlzeit warten, wo der Hunger wieder vorüber ist, sondern man soll die Kinder, wenn sie Hunger haben, ausgiebig sättigen, ohne auf die an gewisse Stunden gebundenen Mahlzeiten Rücksicht zu nehmen und erst später wieder, wenn das Kind kräftiger geworden und größere Mengen essen gelernt hat, an die regelmäßigen Mahlzeiten gewöhnen. Bei der zweiten Sorte von Kindern mit sehr reizbarer Natur findet man häufig, daß die Mutter dem Arzt oder den Bekannten in Gegenwart des Kindes erzählt, wie sehr sie sich ängstige, daß ihr Herzblatt sehr wenig Nahrung zu sich nehme, und dem Kinde die größten Verfprechungen macht. Hierdurch lernt das Kind sich beobachten, es merkt, daß sein Appetit für die Mutter eine wichtige Sache ist, aus dem es öfters Kapital schlagen kann, falls sein Wille nicht geschieht. Das Kind ist gereizt, weil es nicht ißt, und es ißt nicht, weil es gereizt ist. Man sieht also, wie schlau Kinder sind, und muß sich hüten, in ihrer Gegenwart Aeußerungen fallen zu lassen, aus denen sie für sich Kapital schlagen können. Am allerwenigsten darf man ihnen zu verstehen geben, wie sehr ihre Appetitlosigkeit zur Besorgnis Veranlassung gibt. —

Nachdem die Bestrebungen, dem Alkoholmißbrauche zu steuern, in den letzten Jahren eine bedeutende Höhe erreicht haben, ohne eigentlich bis jetzt auch nur annähernde Erfolge erzielt zu haben, da man an dem Versuch, den Alkohol durch ein unschädliches und doch anregendes Mittel zu ersetzen, scheiterte, werden neuerdings andere Wege eingeschlagen. Der Verein zur Bekämpfung der Trunksucht begründet eine Trinkerheilanstalt bei Fürstenwalde, deren Bau demnächst begonnen wird. Das Grundstück ist von privater Seite zur Verfügung gestellt worden, ein großer Teil des Kapitals ist durch Zeichnung von Anteilscheinen in der Höhe von je 500 Mk., die vom Tage der Ausgabe mit 4 Prozent verzinst werden, gesichert. Weiter ist vom Grafen zur Lippe eine Trinkheilstätte in der Gegend von Niesky (Ober-Lausitz) begründet worden, wo unentgeltlich arbeitswillige und arbeitsfähige Trinker Heilung finden sollen. Es ist interessant, wie der Herr Graf die Heilung erzielen will. Die Anstalt ist zuerst für 30 Mann berechnet und muß jeder Pflegling auf Grund eines Arbeitsvertrages sich verpflichten, ein ganzes Jahr in der Anstalt zu bleiben. Die Arbeitsgelegenheit erstreckt sich auf Landwirtschaftsbetrieb, Handelsgärtnerei, Fischerei, Waldkulturen, Steinbruch- und Tongrubenarbeit, und zwar werden ortsübliche Löhne in Höhe von 10 bis 30 Pfennig pro Stunde gezahlt, jedoch muß der Pflegling im ersten halben Jahr den ganzen Lohn der Anstalt überlassen als Ausgleich für Kost und Pflege 2c. Im dritten Vierteljahr wird der Lohn abzüglich 6 Mark pro Woche für Kost für den Pflegling aufgespart, während ihm im letzten Vierteljahr das Geld eingehändigt wird, damit er sich wieder daran gewöhnt, selbst Ausgaben zu machen und zu sparen. Die Arbeitszeit dauert von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends, um 10 Uhr hat jeder sein Lager aufzusuchen; das Verlassen der Anstalt ist ohne ausdrückliche Erlaubnis nicht gestattet. Eine reichhaltige Bibliothek, verschiedene Zeitungen, Spiele jeglicher Art tragen zur Unterhaltung bei. Die Kost ist eine reichhaltige Fleischkost, da fünfmal wöchentlich Fleischspeisen vorgesehen sind. Die Absicht ist gut und edel, allein den Trinkern fehlt nach meiner An-

Der Börsenkönig.

10] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

Elvira ließ sich sonst keine Vorschriften darüber machen, wer sie geleiten oder sonst eine zeremonielle Gunst von ihr genießen sollte; der Freiherr hatte es auch nicht gewagt, sie zu einer Begünstigung dieses Amerikaners zu veranlassen, an dessen Freundschaft ihm so viel lag, und siehe da! jetzt machte sich das Ding von selber. Das freiherrliche Vaterherz geriet dem sonst so eigensinnigen Kinde gegenüber in eine zärtliche Wallung.

Mitten in dem heiteren Wirrwarr eroberte sich Snoward mit eherner Ruhe die beiden Plätze für sich und Elvira. Er bediente sie mit großer Aufmerksamkeit und bedächtiger Ehrerbietung, als verrichte er damit ein sehr verantwortungsvolles Geschäft. Und Elvira ließ sich seine Dienste in bester Laune gefallen. Es machte ihr Spaß, alle die erstaunten, neiderfüllten, gekränkten Gesichter derjenigen zu sehen, die auf das Vergnügen ihrer Nachbarschaft gerechnet hatten. Ja, diese alberner Salonlöwen! In Mr. Snoward hätten sie am letzten einen neuen Nebenbuhler vermutet. Und Elvira war davon eigentlich selbst nicht wenig überrascht, hatte sie sich doch unter diesem fabelhaft reichen Yankee, von dem man ihr seit einigen Wochen schon so viel erzählt, nichts weiter vorgestellt als einen „stupiden Geldsack". Und nun? Er war kein gewandter Formennmensch, aber seine genesenen Huldigungen hatten doch eine ganz eigene Würde und Angehungskraft.

„Vermissen Sie irgend jemand?" fragte Elvira, als Snoward seinen Blick wiederholt wie suchend über die Tafelrunde schweifen ließ.

„Nicht doch. Ich dachte zufällig an diesen Herrn Doktor — Schwerdtner glaube ich? Es hätte mich verdrossen, ihn vielleicht gar in Ihrer Nähe zu sehen."

„Weshalb?"

„Ich finde es nasenweis von so einem Schulmeister, sich wie ein Vollberechtigter an Sie, Baronesse, heranzudrängen. Worüber spricht man denn mit solchem jungen Mann?"

In Elviras Augen zuckte ein lustiger Spott über diese Frage auf. „Nun, ich dächte, er habe genug gelernt, um manches zu wissen, wovon viele andere keine Ahnung haben."

„Der Herr mag seine Weisheit auf dem Lehrstuhl zum besten geben, auf dem man ihn besoldet," sagte Snoward verächtlich. „Jedenfalls scheint dieser Herr ziemlich anmaßend zu sein. Ich kenne diese Sorte. Sie glauben, alle Welt mit ihrer Schulweisheit hofmeistern zu können, und sind im praktischen Leben doch so selten brauchbar. Und von diesem Herrn Schwerdtner sagte mir Ihr Herr Vater, er habe ihn studieren lassen und eigentlich zu dem gemacht, was er ist. Da ziemte ihm doch ein viel bescheideneres Auftreten, als ich an ihm bemerkt habe."

„Sprechen Sie ihm das Recht auf Stolz ab, weil er — arm ist?" fragte Elvira.

„Ah!" lachte Snoward, den Zeigefinger erhebend. „Das macht ihn vor einer durch Luxus verwöhnten jungen Dame vielleicht interessant? Er thäte sich gewiß viel darauf zu gute, wenn er wüßte, welch' eine warme Verteidigerin er in Ihnen besitzt."

Elvira rümpfte die Nase und nahm eine hochmütige Miene an. „Seine Ursache! Sie können mir glauben, daß ich nicht zögern würde, Herrn Doktor Schwerdtner in seine Schranken zu weisen, wenn — wenn sich ein Anlaß dazu bieten sollte."

„Vortrefflich! Jetzt sprechen Sie von dem Ihnen gebührenden Throne herab."

Sie machte eine ablehnende Gebärde. „Sie spotten wohl. Oder soll ich glauben, daß Sie äußere Glücksumstände für Verdienst nehmen?"

„Gewiß, wenn man's recht versteht. Sich diese äußeren Glücksumstände zu verschaffen, ist ein Verdienst starker Geister, und sie mit gutem Anstand zu behaupten, wenn man sie wie Sie ererbt hat, ist gleichfalls Verdienst. Die erbärmlichsten Menschen sind die Schwächlinge, und der Neid ist ihre Anerkennung fremder Kraft und Macht."

Elvira lächelte überrascht. Da vernahm sie ja wieder etwas von der Theorie Schwerdtners, der sie ebenfalls behauptet hatte, ein starker Geist schmiede sich selbst sein Schicksal, und wer das nicht vermöchte, der verdiene von den anderen zurückgeschoben zu werden.

„Verzeihen Sie mir, Mr. Snoward! Dann wäre bloßer Geldbesitz schon ein Zeugnis moralischer Stärke?"

„O, nicht bei denen, deren Geld nur ein Mittel zu den gewöhnlichen Genüssen des Lebens ist, und die sich bei einem gewissen Kapital zur Ruhe setzen, wie man das nennt. Für starke Geister hat das Geld, das vielgeschmähte und vergötterte, nur Reiz und Wert als Machtmittel. Und die Anwendung dieses Machtmittels ist ein Gradmesser für die Intelligenz des Inhabers."

„Nicht übel. Das leuchtet mir schon eher ein."

Elvira lauschte den weiteren Ausführungen des Amerikaners mit unverhohlenem Interesse. Kraft, Kraft fühlte sie jedenfalls aus seinen Worten, und das imponierte ihr. Kraft, innere Festigkeit, ausgeprägter Charakter — das war es ja, was sie, wie sie jetzt erkannte, in ihrer Umgebung vermißt hatte, ein Mangel, der ihr die Männer ihrer Bekanntschaft so verächtlich machte.

Herr v. Rümmel, der ihr schräg gegenüber am Tische saß und sie die ganze Zeit über beobachtet hatte, schüttelte jetzt ärgerlich den kahlen Kopf.

„Was fällt der Baronesse nur ein!" flüsterte er seiner Nachbarin, der koketten Gräfin Gyppen zu. „Sie hat die Laune, ihre Anbeter zu necken, indem sie sich von diesem Yankee zu Tisch führen läßt — aber jetzt geht sie entschieden zu weit."

„Wieso?" fragte die Gräfin.

„Nun, sie setzt sich der Gefahr aus, daß man ihr nachsagt, sie angle nach dieser dickvergoldeten amerikanischen Plebejerhand.

„Haha! Und wer sagt Ihnen, daß sie am Ende nicht wirklich . . . ?"

„Ach, Unsinn!" fuhr dieser sonst so bosshafte Lästerer brüsk heraus, und sein gelbes Gesicht wurde noch um eine Schattierung blässer. „Sie denkt nicht daran. Ich kenne sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990805-16/fragment/page=0002

sicht wohl der Wille; es wird schwer sein, Trinker auf 12 Monat an strenge Ordnung zu fesseln und noch schwerer, sie zu arbeitswilligen, landwirtschaftlichen Arbeitern zu erziehen; jedoch probieren geht über studieren.

Ueber eine interessante Neuheit wird aus Breslau berichtet. Bisher war man bei Kehlkopfkrebs durch vollständige Herausnahme des Kehlkopfes wohl im stande, dem Patienten das Leben zu retten, nicht aber ihm die Sprache wiederzugeben. Dies ist nun dem Professor Miculicz durch Konstruktion einer Art Metallpfeife gelungen. Die Stimme bildet sich dadurch, daß die ausgeatmete Luft die Stimmbänder in Schwingungen versetzt. Zur Sprache wird die Stimme erst durch verschiedene Stellungen des Gaumens, der Zähne, der Lippen rc., indem hierdurch die verschiedenen Laute gebildet werden. Es entsteht allso zuerst die Stimme, sodann die Sprache. Professor Miculicz hat bei einem Krebskranken, dem er den Kehlkopf herausgenommen hat, sodaß nur ein Verständlichmachen im Flüstertone möglich ist, die umgekehrte Reihenfolge eingeschlagen. Eine Art Metallpfeife wird von dem Patienten, wenn er sprechen will, unmittelbar vor dem Munde durch einen besonderen Mechanismus befestigt. Beim Einatmen der Luft wird das Tönen der Pfeife durch ein Ventil gehindert. Die Luft tritt in den Mund, wird durch einen Schlauch und eine in die Luftröhre gehende Kanüle in die Lunge geleitet, um beim Ausatmen denselben Weg zu nehmen, im Munde bilden sich nun infolge der verschiedenen Stellungen der Lippen rc., wie wir vorhin schon erfahren haben, die Laute, letztere würden im Flüstertone den Mund verlassen, wenn sie nicht vorher die Stimmbänder der Pfeife in Schwingungen versetzen würden. Hierdurch entsteht eine deutlich vernehmbare Sprache. Der betr. Patient, an dem der Versuch gemacht ist, ist selbst im stande, den Apparat anzulegen, wenn er sprechen will, und auch wieder abzunehmen. Die Stimme klingt ungefähr so hell wie die eines 13—14 jahrigen Mädchens, doch soll sich hierbei durch Abstimmen der Pfeife auf eine andere Tonlage auch eine Aenderung erzielen lassen.

Zum Schluß ein Trost für die Kahlköpfe. Es hat sich gezeigt, daß das elektrische Bogenlicht einen energischen Reiz auf den Haarwuchs ausübt. Die kahlen Stellen wurden täglich etwa eine Stunde dem Lichte ausgesetzt und schon nach etwa 14 Tagen begannen die Haare wieder zu wachsen. Schade um die schönen Perücken!

Dr. Julius Wolff

Absturz auf einer Bergfahrt.

Bei einem Absturz auf einer Bergfahrt in Tirol ist der Romanschriftsteller Freiherr Georg v. Ompteda aus Dresden, nebst seiner ihn begleitenden Lebensgefährtin vom Flügelschlage des Todesengels leise gestreift worden, während ein anderer Reisegenosse, ein junger Tonkünstler aus München, jäh sein Leben verloren hat. Ueber die näheren Umstände berichtet ein vom Schmerzenslager an Stadtrat Dr. Bierey in Dresden gerichteter, äußerst charakteristischer Brief des Freiherrn v. Ompteda. Der Brief ist von Innichen im Pusterthale datiert, woselbst Herr v. Ompteda seit einer Reihe von Jahren die Sommermonate verlebt und wo er sich vor kurzem ein eigenes Häuschen erbaut hat. Herr v. Ompteda, der nebst seiner Gattin, einer geborenen Französin, zu den unerschrockensten, aber auch zu den besonnensten Bergsteigern gehört, schreibt nach den ‚Dresd. Nachr.' folgendes: „Wir hatten in diesem Jahre bereits fleißig Bergtouren gemacht, in den Dolomiten, wie im Eise, waren die ersten dieses Jahres auf dem Monte Crystallo im Ampezzothale, viel zu zeitig bei Neuschnee und gänzlicher Vereisung der Felsen, erlebten dabei sechs bis acht Lawinen und brauchten 17 Stunden mit ½ Stunde Rast. Schon hatte man uns Führer zu Hilfe geschickt, als wir abends 9 Uhr, die Hilfskolonne mitnehmend, herunterkamen. Dann machten wir die ganzen Stubaier Gipfel ab, herrlich! Am 22. Juli waren wir auf dem wilden Pfaff und dem wegen seiner Steilheit berühmten Zuckerhute (über 50 Grad Neigung der Eiswände!). Alles ging wundervoll: Prachtwetter! Abstieg über Ueberthalferner, Botznerscharte nach St. Martin am Schneeberge. Da, nachdem alles gelungen und wir am nächsten Tage nach S. Martino di Castrozza wollten, um dem Cimone de la Pala einen Besuch abzustatten, ereilte uns ein hartes Geschick. Wir beschlossen, das nahelegene ärarische Bergwerk (Zink und Blei) zu besuchen. Zwei junge Herren, die wir auf dem Becherhause getroffen, schlossen sich uns an. Wir durchkletterten mit Führern, die noch kein Bergwerk gesehen hatten, die Stollen und kamen 4- bis 500 Meter unter St. Martin heraus. Um uns den Aufstieg zu sparen, ließ uns der Bergwerksverwalter in einem Bremswagen (Förderwagen für Gestein, Wassertriebkraft, Doppelwagen am Drahtseil, durch Uebergewicht getrieben) hinauffahren und sagte noch: „Da eine Dame mitfährt, fahre ich lieber auch mit." Auch der Pfarrer fuhr mit. Und nun denken Sie sich: das Ding entgleist beinahe oben und stürzt den Damm hinunter! Wir mögen 15—20 Meter gefallen sein. Meine Frau, die ganze linke Seite aufgeschlagen, blutete fürchterlich aus dem Munde; Verwalter und Pfarrer hatten viele Kopfwunden, der eine fremde Herr Wunden an Kopf und Rippen, ich war der einzige ohne Blut, aber mit Rippenbruch! Der zweite Begleiter hatte, leider! schwere Kopfwunden, Schulter gebrochen, Wirbelsäule gebrochen, Unterleib zerquetscht. Der Unglückliche starb kurz darauf. Es war ergreifend, wie ihm der über und über blutende Pfarrer die letzte Oelung gab. Am anderen Morgen mußten wir kaputen Leute noch fünf Stunden weit nach Ridnaun, dann nach Sterzing und von da mit der Bahn nach hierher (Innichen). Meiner herrlichen Frau geht es jämmerlich, aber mit gewohnter Energie rafft sie sich zusammen. Ich muß liegen. Der Tote — ein einziger Sohn! Der andere Herr hatte wie den Verstand verloren. Psychologisch interessant fürs Abstürzen ist, daß keiner schrie. Ich wußte genau, was thun, wartete, bis der schöne Wagen mitten im Fall war, und stoße mich dann, die Arme über den Kopf gekreuzt, zusammengerollt möglichst weit ab. Ich dachte: alles gleich! Nur nicht unter den Wagen kommen! Der Tote stand neben mir, hielt sich krampfhaft fest; ich wollte ihm zurufen: „Lassen Sie los!" aber es war zu spät."

Bekanntes aus Baireuth

erzählt ein enttäuschter Besucher in einem Reisebriefe wie folgt: Die Baireuther haben es verstanden, aus den Werken Wagners eine milchende Kuh zu machen, wie man sie sich nicht besser auszudenken im stande wäre. Die Besucher der Festspiele sind ihnen natürlich auf halbem Wege durch den immer noch im Steigen begriffenen starken Andrang entgegen gekommen. Die Herren Engländer und Franzosen tragen allen voraus nicht geringe Schuld an den enormen Preisverhältnissen für Miete und dergleichen in Baireuth. Das beste Beispiel aber für eine tüchtige geschäftsmäßige Ausnutzung des idealen Strebens Richard Wagners hat von jeher Frau Cosima Wagner in allen Stücken bekundet, wie genugsam bekannt. Vielleicht bringen spätere Jahre eine erwünschte Umgestaltung der Sachlage. Für diesmal sind sämtliche 20 Vorstellungen wieder völlig ausverkauft. Das bedeutet allerdings eine recht glatte Rechnung. 1650 Plätze zu je 20 Mark für die Vorstellung gibt für den Abend eine Einnahme von mehr denn 30000 Mark. Selbstredend absorbiert die wohl 300 köpfige Künstlerschar hiervon einen hübschen Pfennig. Die Erträgnisse würden unseres Erachtens immer noch einen reichlichen Gewinn für das Haus der Frau Cosima abwerfen, wenn die Eintrittspreise auch für solche bezahlbar gestaltet würden, die nicht 20 Mark für ein Theaterbillet allein erübrigen können. Kommt ja auch noch hinzu, daß während der vierwöchigen Spielzeit eine reiche Einnahmepfründe das Theater-Restaurant bildet. Erwähnt sei, daß beim Billetverkauf auch die Spekulation habgieriger Leute zu ihrem Rechte kommt. Es ist vorgekommen, daß Engländer noch kurz vor Beginn der Vorstellungen die Ausgabe von 200 Mark nicht scheuten, um noch Eintritt zu erlangen. Wir würden uns glücklich geschätzt haben, für ein geringeres Eintrittsgeld wenigstens einer Gesamtprobe beiwohnen zu können. Dies ist von vornherein ausgeschlossen. Frau Cosima gestattet nur ganz Auserwählten ein solches Vergnügen. Eine Besichtigung der inneren Einrichtung des Festspielhauses ist ebenfalls unmöglich. Ich wunderte mich beim Abzug von der geweihten Stätte, daß man nicht schon ein Futteral erfunden, durch welches dem Fremdling auch das Aeußere des interessanten Baues verhüllt werden könnte. Gegen Entrichtung eines Betrages von vielleicht 5—10 Mark könnte man ja alsdann die Neugierde jedes Besuchers befriedigen. Der Gang durch die Zugangs-Allee rief bei uns übrigens das Empfinden wach, als stehe nicht alles im Einklang mit den hohen Baireuther Preisen. Diese Zugangsstraße befindet sich bei ihren mannigfach „geflickten" Stellen wahrlich nicht in einem fürstlichen Zustande. Besser ist es in dieser Beziehung bestellt um den Park, der die Villa „Wahnfried" im westlichen Teile der Stadt umschließt. Hier herrschen allenthalben wahrhaft musterhafte Verhältnisse. Es gelang mir, zu der extra wieder umgitterten letzten Ruhestätte des genialen Richard Wagner Zutritt zu erlangen. An dicht beschatteter Stätte, umrankt von dunklen Epheublättern und -Ranken, erhebt sich der Hügel, der mit einer starken Marmorplatte in der Ausdehnung von etwa dreimal anderthalb Metern geziert ist. „Welche Inschrift trägt der Grabstein?" — „Gar keine," antwortet der Führer. Wagner, der sich die Stätte selbst noch bei Lebzeiten mit seiner Villa (1873) errichten ließ, war ein zu großer Geist, als daß er großes Gepränge obenan gestellt hätte. Nach dieser Richtung hin suchen heute andere zu ernten, was er gesäet. Die jenem Steine fehlende Inschrift findet man am Eingang der Villa: „Hier, wo mein Wähnen Frieden fand, Wahnfried sei dieses Haus benannt." Das Haus ist sorgfältig verwahrt vor allzu großer Annäherung des Fremdlings an dasselbe. Das Innere ist ein „Rührmichnichtan" für alle, Fürstlichkeiten ausgeschlossen. Für gewöhnlich wird die Villa von Frau Cosima und ihren beiden jüngsten Töchtern, die noch unverheiratet, bewohnt. Eve, die jüngste, ist 32 Jahre alt. Zur Zeit sind auch die beiden verheirateten (eine ist die Gemahlin eines italienischen Grafen, die andere die eines Heidelberger Professors) mit in der Villa anwesend. Wagners Sohn, Siegfried, bewohnt eine erst vor wenig Jahren neu errichtete bezw. erweiterte Villa, die etwas seitlich der Wahnfried-Villa in demselben Garten steht.

Die Frauenwahl des Schah.

Vor kurzem kamen aus Persien Gerüchte nach Europa, die den Gesundheitszustand des Schah Muzaffer-ed-Din als gestört bezeichneten und von einem Nervenleiden des „Königs der Könige" sprachen. Diese Gerüchte wurden seitens der Vertreter des Schah im Auslande dementiert. Nun hat sich aber auch die amerikanische Presse dieses Themas bemächtigt, und ein New Yorker Blatt behauptet, die Umstände zu kennen, welche die Nerven des Schah von Persien irritiert hätten. Der Schah besitzt nämlich 800 Frauen, und die Sorge für deren standesgemäße Erhaltung habe den armen König krank gemacht. Interessant ist die Art und Weise, wie der Schah von Persien die Auswahl seiner Frauen trifft. Der Wahlvorgang ist genau derselbe, wie er im „Buche Esther" vom Hofe des Königs Xerxes erzählt wird. Heute wie damals werden aus Anlaß der Thronbesteigung und in jedem folgenden Jahre die schönsten Mädchen Persiens dem Schah zur Auswahl vorgeführt. Von diesen werden jährlich 25 ausgewählt. Sollte einmal ein Schah durch 50 Jahre regieren, so würde er in den Besitz von 1250 Weibern gelangen. Am 25. Dezember jeden Jahres werden die Eltern schöner Töchter amtlich aufgefordert, die Mädchen in Bereitschaft zu halten. Am 25. Januar erfolgt dann die Wahlparade. Ein Augenzeuge dieser Zeremonie erzählt darüber: „Zweimal, dreimal erschallen Fanfaren, dann beginnt das eigentliche Schaustück. Eine lange Reihe blendend schöner Mädchen in herrlich geschmückte weiße Kleider gehüllt, zieht vor der enthusiasmierten Menge vorüber. Singend kommen sie auf den freien Platz, auf dem sich ihr Schicksal entscheiden soll. Wohl lachen und plaudern sie, allein man sieht ihnen die tiefe innere Erregung an. Dreimal gehen sie um den Platz herum, um sich dann auf ein Signal der Trompeter in einer langen Reihe aufzustellen. Jetzt kommt der wichtigste Moment der Zeremonie. Wieder schmettern die Trompeten, und alles neigt sich tief zur Erde. Der Schah erscheint, die „Sonne des Universums", der „König der Könige". Es ist fast unmöglich, seinen Körper zu sehen, da sein Gewand derart mit Juwelen garniert ist, daß nicht einmal der Stoff des Kleides zu erkennen ist. Diese Juwelen repräsentieren einen unermeßlichen Wert. Jetzt macht er einen Augenblick Halt und schreitet dann langsam die Reihe der Mädchen ab. Der Haushofmeister nimmt jedes einzelne Mädchen bei der Hand und führt es vor. Der Monarch besieht, ohne ein Wort zu sprechen, Gesicht und Gestalt des Mädchens. Ein Nicken des Kopfes oder eine verneinende Gebärde des Schah gibt Kunde von seinem Entschluß. An dem letzten Mädchen vorüber schreitet nun der Monarch seinem Palast zu, mit derselben stolzen Ruhe und Würde, mit der er gekommen war. Nichts an ihm verrät eine innere Erregung; er bleibt gleichgültig, während die 25 Auserwählten sich in ihrer Freude kaum zu fassen vermögen, und die übrigen sich nun zeitlebens entehrt und unglücklich fühlen werden."

Buntes Allerlei.

Eine Warnung vor dem „Ersaufen." Die Wiener Zeitschrift ‚Die Fackel' (Herausgeber Karl Kraus) erinnert an einen Vorfall, der sich vor einigen Wochen in Wien abgespielt. In der Militär-Schwimmschule badete eine Abteilung von Soldaten in aller Ruhe. Als man abmarschierte, entdeckte man, daß drei Mann fehlten: sie waren gänzlich unbemerkt ertrunken. Dieser Tage nun, so erzählt das genannte Blatt, wurd von einem höheren Offizier in einem Wiener Artillerie-Regiment wortwörtlich folgende Ansprache an die ins Bad abrückenden Soldaten gehalten: „Es soll jeder schau'n doß er nicht ersauft, weil sonst der Oberleutnant und der Hauptmann die größten Scherereien haben. Und übrigens liegt es ja auch in eurem eigenen Interesse!"

Eine sonderbare Leidenschaft hat ein Holländer, der in England wohnt und sich ausschließlich mit der Züchtung von Nachtvögeln, besonders der Eulen, beschäftigt. Man erzählt, er besitze eine einzig dastehende Sammlung, mehr als dreihundert Eulen, die alle voneinander verschieden sein sollen. Er hat sie aus den verschiedensten Ländern, aus Sibirien, Kanada, Australien, Lappland u. s. w. zusammengebracht. Da diese Sammlung nunmehr vollständig ist, so hat der Vogelliebhaber eine Raubvögelsammlung angefangen. Sechs kolossale Vogelhäuser enthalten schon Kondore, Geier, Adler, Falken, Uhus und andere Vögel, die natürlich sehr gut gehalten werden.

* * *

Im Spital. Patient: „Herr Doktor, um bessere Kost möcht' ich recht schön bitten! Die ist ja nicht zu essen!" — Doktor: „Wenn die Kost für die andern zu genießen ist, wird sie für Sie wohl auch gut sein." — Patient: „Die andern können sie ja auch nicht essen!" — Doktor: „Ja, warum wollen denn g'rad' Sie eine Extrawurst?"

Nicht schlecht. Hausfrau (zur neuen Köchin): „Da Ihr Name, Marie, und der meiner Tochter der gleiche ist, so würde dies viel Mißverständnis verursachen; — wie würde Ihnen z. B. „Bridget" gefallen?" — Köchin: „Ach, Madame, ich hab' da nichts zu sagen; ich werde Ihre Tochter nennen, wie Sie es befehlen."

Doppelsinnig. Er (nach einer Ehestands-Szene): „Siehst du nicht ein, daß die Hauswirtschaft im Geiste des Mannes geleitet werden muß?" — Sie: „Gewiß, wenn ein solcher vorhanden ist."

Mutter: „Aber Elschen, was machst du denn für Lärm? Sieh doch, wie still und ruhig Heinrich ist." — Else: „Na, das muß er auch sein, Mama; — wir spielen ja Vaterchen und Mutterchen."

Druck: H. Arendt, Berlin.

---

zu gut. Nein, über solche Absichten ist sie doch erhaben."

Die Gräfin wandte sich mit herabgezogenen Mundwinkeln ab, um mit ihrem anderen Nachbar ein Gespräch anzuknüpfen. Dieser gute Rümmel war einmal ausnahmsweise langweilig.

„Ihnen, Baronesse," fuhr indessen Snoward fort, „Ihnen brauche ich nicht zu sagen, daß es für diejenigen, die Welt und Menschen nicht lieben können, nur eines gibt, was ihnen genugthut, Welt und Menschen beherrschen, unterjochen."

Alles dies sagte der Mann ohne die geringste Erregung, ohne eine Miene zu verziehen, und gerade das verstärkte den Eindruck, den man spürte.

Elvira freute sich, daß dieser kluge Mann ihr Urteil anerkannte, und während sie sich im Kreise an der Tafel umsah und die Köpfe all' dieser wohlfrisierten Herren mit dem ihres Tischnachbarn verglich, sagte sie sich in Gedanken: „Der Amerikaner ist euch doch allen überlegen!" Und: „Das ist einmal ein origineller Mensch!"

5.

Der Prachtbau des „Exelsior-Restaurants" lag in einer der schönsten und verkehrsreichsten Straßen der Residenz. Das Etablissement war in der Gründerzeit mit einem riesigen Luxus aufgeführt und eingerichtet worden, aber schon nach Jahresfrist gründlich verkracht. Mangel an Betriebsfonds lautete die Formel, mit der die Zeitungen die Todesursache dieser „anfangs so viel versprechenden Schöpfung" bezeichneten. Die Hypothekengläubiger übernahmen in Gemeinschaft das Gebäude, die Lieferanten trachteten von der Einrichtung zu retten, was möglich schien, und nur was niet- und nagelfest war, gab noch fürderhin ein Zeugnis von der gestürzten Wirtshauspracht. Ein Teil der Erdgeschoßräume wurde als Bierhalle in Pacht gegeben, der andere in kleinere Geschäftslokale abgeteilt, und die oberen Stockwerke in Mietwohnungen verwandelt. Den Zwischenstock aber, den schönsten Teil des Exelsior-Restaurants, hatte vor etlichen Wochen dieser amerikanische Krösus Mr. Ralph Snoward übernommen, als er, wie vom Himmel herabgeschneit, in die Residenz kam. Er hatte in der Eile keine passenderen Räume für seine Büreaus gefunden, und was kam es ihm auf die paar Tausend Mark an, die er hier mehr als anderswo an Miete zu entrichten hatte.

Einem anderen wäre das Schicksal des Unternehmens, dem diese Räume vorher gedient hatten, vielleicht eine Warnung oder unglückliche Vorbedeutung gewesen, doch der Amerikaner hatte keinen Aberglauben.

Jetzt sahen die farbenprächtigen Deckengemälde mit ihren vergoldeten Stuckrahmen und dem kostbaren Schnörkelzierrat auf ein paar Dutzend Schreibtische herab, an denen emsige Kommis die Feder über Geschäftsbücher und Papiere schnarren ließen, und die reichtapezierten Wände der Zimmer, die eine kurze Zeit von Gläserklang, vom Knall der Champagnerpfropfen und vom fröhlichen Geplauder wiedergehallt hatten, vernahmen den ganzen Tag nichts mehr, als das ernste Getriebe einer fieberhaften Geschäftsthätigkeit. Die zahlreichen Amoretten und Putten, die früher riesige Kristallspiegel gehalten und geschmückt hatten, sahen jetzt — mit ihren leeren Händen in der schwebenden Pose — gerade so aus, als wären sie vor Erstaunen über diese nüchterne Umgebung zu Stein erstarrt und hätten die ihnen anvertrauten Prachtstücke ins Bodenlose fallen lassen. Einige von ihnen wurden von dem kunstbarbarischen Schreibervolk sogar ohne weiteres als Hutständer und Kleiderstock benutzt, denn in der Hast, mit der sich der amerikanische Bankier hier etabliert hatte, war keine Zeit zu einer zweckmäßigeren Einrichtung gewesen. Die Pulte, die noch nach frischem Holz und Firnis rochen, standen, wie sie der Tischler hingesetzt zu haben schien; Karten, Tabellen, Eisenbahnfahrpläne und die täglichen Kurszettel der Börse hingen an den Nägeln, welche die herrlichen Tapeten mörderisch durchlöchert hatten, und die feinlackierten Paneele und ihre Goldleisten wiesen manchen herrlichen Tintenflecken auf.

Vom großen Hauptsaal führte ein geräumiger, nach dem Hofe hin gelegener Gang zum Arbeitszimmer des Chefs. Dieser Korridor diente als Wartezimmer für die Menge von Leuten, die Mr. Snoward in höchst eigener Person zu sprechen wünschten. Aber nicht jedem aus dieser Legion wurde die Erfüllung seines Verlangens zu teil, nicht jedem öffneten sich die von einem stattlichen, ungemein würdig aussehenden Livreediener gehüteten Flügelthüren des Gemaches, in welchem der Nabob wie ein gewaltiger Götze thronte und seine Audienzen gab.

Vom großen Bankier bis zum kleinen Börsenagenten war die Finanzwelt in diesem Vorraum vertreten, aber auch die Uniformen höherer Offiziere sowie Frauenkleider — von der rauschenden Seidenrobe der Aristokratin bis zum einfachsten Umschlagtuch der Krämersfrau, die Ersparnisse anzulegen hatte, waren hier zu sehen. Mr. Snowards verlockende „Prospekte", die in allen Tagesblättern prangten und von geschickten Notizen im Handelsteil wohlhonorierter Zeitungen unterstützt wurden, übten ja auf alle Schichten der Bevölkerung ihre magische Anziehungskraft aus. Der hohe Beamte, der das Heiratsgut seiner Töchter, die Modedame, die ihr Nadelgeld zu vermehren trachtete, der Dienstbote, der die Früchte langjährigen Fleißes „arbeiten" lassen wollte, sie alle, alle kamen und mischten sich unter die spekulierenden Kaufleute und Agenten. Alle hielten es aber auch für nötig, sich an den gewaltigen Geldmann selber zu wenden, und waren unerschöpflich in Finten und Vorwänden, wenn sie der gestrenge Thürhüter von der Pforte des Herrschers — an die gewöhnlichen Schalter der Kassenbeamten wies.

Nicht, daß einer vielleicht Mißtrauen gehabt hätte — o nein, die alltäglich so sonnenklar bewiesenen Gründe für die ungeheuere Rentabilität der großen argentinischen Anleihe, der projektierten südamerikanischen Goldgruben in Cordova leuchteten jedermann zu wohl ein, aber jeder hatte doch das Bedürfnis, den amerikanischen Millionär von Angesicht zu Angesicht zu schauen um doch zu wissen, wie solch ein Mann denn aussehe, der förmliche Goldströme aus nackten Felsen zu schlagen vermochte und ganze National-Vermögen zu gründen und zu heben sich rühmte.

DB 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990805-16/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 3. August. (Schöffengericht.) Der Arbeiter August Bude von hier wird wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt in zwei Fällen, sowie wegen Verübung ruhestörenden Lärms zu 2 Monaten Gefängnis und 14 Tagen Haft verurteilt.

Nebra, 4. August. Das 2. Abonnements-Konzert, welches unsere Stadtkapelle gestern abend im Garten des Ratskellers veranstaltete, war bei der günstigen Witterung recht gut besucht. Die einzelnen Nummern des Programms wurden in ansprechendster Weise ausgeführt und mit vielem Beifall aufgenommen.

Die Sperrung der Unstrutschleusen behufs Reparatur derselben ist auf Wunsch von Schifffahrttreibenden um etwa sieben Tage verlegt worden und wird erst in der Zeit vom 27. August bis 9. September erfolgen.

Die Stoppelfelder erscheinen. Sie machen einen wehmütigen Eindruck, denn sie sagen, daß der Höhepunkt der Herrlichkeit des Sommers vorüber ist und die Fülle nun immer mehr zu schwinden beginnt. Der reichbeladene Erntewagen hat die Felder ihres wertvollen Schmuckes beraubt, um die Scheunen zu füllen mit der kostbarsten Gabe des Jahres. Wird das Korn einmal geerntet, so folgen Weizen, Gerste bald nach, von Tag zu Tag wird es immer leerer auf den Fluren in eben demselben Maße, wie früher das Wachstum täglich mehrte. Die Augenweide verliert sich, dafür tritt die Ernte in ihr Recht, und es ist gewiß eine der schönsten Freuden, reichlich ernten zu können. Was dem Auge abgeht, gewinnt der Magen.

Zur Unterstützung von Witwen und Waisen von Militärpersonen sind durch das Gesetz vom 1. Juli d. J. aus dem Invalidenfonds Mittel flüssig gemacht worden. Der preußische Kriegsminister erläßt jetzt Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz. Die Bedürftigkeit vorausgesetzt, kommen nur diejenigen Witwen und Waisen von Offizieren, Sanitätsoffizieren und oberen Militärbeamten, sowie diejenigen Witwen von Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts und von unteren Militärbeamten in Frage, welche ihren Ehemann oder Vater durch den Krieg verloren haben und aus diesem Grunde die Beihilfen nach §§ 41 ff. und 94 ff. des Militärpensionsgesetzes oder eine Unterstützung aufgrund des letzten Satzes im § 3 des Reichsgesetzes vom 14. Januar 1894 beziehen. Die Zahlung der ersten aufgrund dieses Gesetzes bewilligten Zuschüsse beginnt für die am 1. April 1899 im Genuß der gesetzlichen Beihilfe gewesenen Witwen mit diesem Tage.

Neue Formulare für Postanweisungen sind vom Reichspostamt zur Einführung vorgesehen. Der Raum für die Mitteilungen, also der Abschnitt, der in den Händen des Empfängers verbleibt, ist fast noch einmal so breit wie bisher. Auf der Rückseite steht entsprechend der neueren Bestimmung, daß der Tag bei Postquittungen nicht mehr angegeben wird, nur kurz: „Quittung des Empfängers. Umstehenden Betrag erhalten. (Name) . . .“ Durch einen Strich getrennt stehen ferner folgende, bisher nicht auf den Formularen befindliche Angaben: „Die Gebühr für Postanweisungen beträgt auf alle Entfernungen bis 5 M. 10 Pf., über 5 M. bis 100 M. 20 Pf., über 100 M. bis 200 M. 30 Pf., über 200 M. bis 400 M. 40 Pf., über 400 M. bis 600 M. 50 Pf., über 600 M. bis 800 M. 60 Pf.“

Die Einführung einer neuen Art von Postkarten bedeutet die schon von uns erwähnte, am 1. Okt. erfolgende Ausgabe von Postanweisungsformularen mit angehängter Postkarte zur Empfangsbestätigung. Diese sind erheblich größer und aus anderem Karton hergestellt als die gewöhnlichen Postkarten. Sie tragen auf der Vorderseite die Angabe ihrer Bestimmung. Der Aufdruck lautet: „Deutsche Reichspost. Postkarte (Empfangsbestätigung über eine Postanweisung). An . . . . in . . . . Wohnung (Straße und Hausnummer).“ Rechts oben in der Ecke ist der Platz zum Aufkleben der Marke für eine Postkarte mit dem entsprechenden Vermerk angegeben. Auf der Rückseite steht: „Der Empfang von . . . . . Mk. . . . . Pf. durch Postanweisung vom . . . .“ Da der Vordruck der Rückseite in der Mitte der Karte steht, so bleibt für die sonst zulässigen Mitteilungen nicht sehr viel Raum übrig. Die Größe der neuen Karten darf bei den von der Privatindustrie hergestellten Postkarten der gewöhnlichen Art nicht zur Anwendung kommen. Das Reichspostamt beabsichtigt deshalb, eine entsprechende Bestimmung in der Postordnung aufzunehmen.

Preußische Klassen-Lotterie. Die Ziehung der zweiten Klasse 201. königlich preußischer Klassen-Lotterie beginnt den 11. August früh 8 Uhr im Ziehungssaale der General-Lotterie-Direktion in Berlin. Die Kauflose sowie die Freilose müssen bei Verlust des Anrechts bis 7. August abends 6 Uhr planmäßig erneuert werden.

Die Provinzialsynode wird am 21. Oktober d. Js. in Merseburg zusammentreten. Die Verhandlungen sollen im Provinzialständehause abgehalten werden.

Von der Unstrut. Am Freyburger Bahnhof will der Bahnfiskus Beamtenwohnungen erbauen. — Ein Herr Krause aus Cölleda hat den Gasthof in Burgscheidungen gekauft und übernimmt ihn am 15. August. — Der Brauer Kukla in Wünsch wurde von einem führerlosen Geschirr, das er aufhalten wollte, überfahren, brach einige Rippen und erlitt eine schwere Armquetschung.

Freyburg a. U., 1. August. Im Anschluß an den in Naumburg stattgefundenen 12. deutschen Turntag fand heute hier die Grundsteinlegung zum Jahnmuseum statt; gegen mittag bewegte sich der Festzug vom Jahnhause nach dem Grabe Jahns woselbst für die deutsche Turnerschaft, für 2 Prager Vereine, sowie für den Verein Kempten und Naumburg Kränze niedergelegt wurden. Hierauf ging der Zug nach der Museumsschätte weiter, woselbst die Grundsteinlegung erfolgte. Dr. Götz-Lindenau hielt eine Rede über die Geschichte des Baues, Diakonus Wolff-Freyburg die Weihrede. Die üblichen Hammerschläge vollzogen die Vertreter der deutschen Turnerschaft und Architekt Weidenbach-Leipzig.

Freyburg a. U, 2. August. Als der 12 Uhr 58 Min. von Naumburg nach hier abgehende Eisenbahnzug die Station N. nicht lange verlassen hatte, mußte er wieder Halt machen, da eine mit Heu beladene Lowry vermutlich infolge Selbstentzündung in Brand geraten war, so daß der Wagen losgekoppelt werden mußte.

Naumburg, 31. Juli. [Strafkammer.] Der Arbeiter Friedrich Lüttich aus Balgstädt erhält wegen Betrugsrückfalles 5 Monate Gefängnis. Er hat in Carsdorf bei einer Getreidehandlung auf den Namen des Rittergutsb Witzenburg 25 kg Kleesamen geborgt und diesen sofort verstibert.

Naumburg, 2. August. [Marktpreise.] Butter 2,20—2,40, Eier 3,30—3,60, Gänse 3,50 bis 4,50, Enten 2—2,50, Tauben, Hähnchen 0,70 bis 1, Hühner 1,40—1,75, Käse 2,40—2,60, Kartoffeln 2,70—3, Dill, sehr gesucht, 1 Jtr. 7—8, Gurken, 2000—2500 Schock, zu tiefgesenktem Preise bald geräumt, 1,30—1,70, Krüppelwaare 0,60—0,90 Mark, 2 Liter Schoten, Kartoffeln 15—20, Zwiebeln, Pilze 25—30, Johannisbeeren, Stachelbeeren 30—40, Heidelbeeren 36—40, Kirschen 40—60, Himbeeren 80—100, Bohnen 13—15, 1 Mdl. Aepfel, Birnen 15—20, Kohlrabi 30—35, Börsch 80 bis 100, Pfirsichen 1 Stück 25—35, 1 Schock Möhren, Karotten 25—30, Rundpflaumen 25 bis 35, 1 Bd. Radischen 12—15, 1 Blumenkohl 10—25 Pfg.

Todesfall

20 Prozent Extra-Rabatt während des Ausverkaufs.

Muster auf Verlangen **franco.**

eines Theilhabers im vorigen Jahre und die dadurch veranlasste Uebernahme des Lagers, welches nunmehr geräumt werden muss, nöthigt uns zu einem

= Wirklichen totalen Ausverkauf =

mit einem Extra-Rabatt von **20 Prozent** auf sämmtliche Stoffe einschliesslich der neuhinzugekommenen und offeriren wir beispielsweise:

6 Met. solid. **Somm.- u. Herbststoff** z. Kleid f. M. **1.80** Pf.
6 Met. soliden **Winterstoff** zum Kleid f. M. **2.10** Pfg.
3 Met. Buxkinstoff z. ganzen Herrenanzug f. M. **3.60** Pfg.
sowie schönste Kleider- und Blousenstoffe versendet in einzelnen Metern bei Aufträg. v. 20 M. an franco

Oettinger & Co.,
Frankfurt a. M., Versandthaus.

Kirchliche Nachrichten.

10. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.
Kollekte für die Mission unter den Juden.
Amtswoche Herr Diakonus Beifert.

Getauft: Am 30. Juli: Hermann Otto Schwarzenau, Louise Gertrud Protze.

Sonntag, Abends ½ 8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die **Zuschüttung der Sandgrube auf dem Katzelwege** soll an den Mindestfordernden vergeben und das Material zur Ausfüllung aus der städtischen Sandgrube genommen werden. Termin hierzu ist auf

Mittwoch, den 9. dss. Mts., Vormittags 11 Uhr

im Magistratsbureau anberaumt.

Nebra, den 4. August 1899.

Der Magistrat.
Strauch.

Continental-Fahrräder

sind die stärksten, leichtlaufendsten und elegantesten Maschinen.
Vertreter: **G. Reiber, Reinsdorf** bei Nebra.

Dr. Oetkers
Salicyl à 10 Pfg. schützt 10 Pfund eingemachte Früchte gegen Schimmel.
Sehr einfache Anwendung.
Millionenfach bewährte Rezepte gratis.
R. Barthel.

Halte
fertige Särge
zu äußerst billigen Preisen stets auf Lager.
H. Scheiding.

Dampfkäserei Kyffhäuser, Rossleben.
kauft jedes Quantum trockenen
Quark
gegen Baarzahlung zu höchsten Preisen.
Meldungen für **Nebra** und Umgegend erbittet
Henriette Reichmuth in **Nebra.**

Der Erwerb.
Jeder, der **Geld verdienen** will, verlange sofort Gratis-Zusendung dieser Brochure. Kostenloser Nachweis lohnender Erwerbszweige für alle Kreise.
Verlag **„Der Erwerb,“**
Dresden-Neustadt.

„Itsem“ **Haushaltungsstofffarben**
färben tadellos Seide, Wolle, Baumwolle und Halbwolle.
Jedermann sein eigner Färber!
In Gläsern zu **30 Pfg.** bis zu 2½ Kilo Stoff färbend.
Vorräthig bei Herrn ***Otto Wobig.***

Stotternde werden von ihrem Leiden befreit und erzielen ein gutes Sprechen. Mündliche und schriftliche Meldungen **Sonntag, den 20. August, von Nachmittags 3 Uhr an** im Hotel **„Preussischer Hof.“**
Sprachheilinstitut **Hoffmann, Delitzsch.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

● **Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.** ●
= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 8 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 12,50 Frcs.)
● **Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.** ●
28 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil. — **2700 Seiten Text, über 80.000 Artikel.**
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Ansichts-Postkarten
von Nebra,
schwarz und bunt, sind zu haben in der
Buchdruckerei Nebra.

MACK'S
Schutz-Marke
PYRAMIDEN-
Glanz-Stärke
Neu! Enthält bereits alle nötigen Zusätze zum **Matt- u. Glanzbügeln**, daher von Jedermann nach seinem altgewohnten Verfahren **kalt, warm** oder **kochend** mit gleich guter Wirkung verwendbar, auch ohne Vortrocknen der Wäsche. Angenehmes Plätten, leichte Löslichkeit, grösste Ergiebigkeit, vorteilhaftestes, schnellstes und der Wäsche zuträglichstes Stärkemittel. **Neu!**
Vorrätig in Packeten zu **10** und **20 ₰.**
Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit obiger Pyramiden-Marke ersichtlich.
Heinrich Mack, Ulm a/D.
(Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke.)

Grosser Erfolg wird erzielt mit Herm. Musche's Fleisch-confect
Tötet absolut sicher alle Nagethiere. Alle anderen Mittel weit übertreffend. Beweis: Die vielen Dankschreiben.
Paak 0,60 u. 1,00. Echt nur von Herm. Musche. Magdeburg.
Otto Wobig, Drogerie.

Sofort suche einen **Mann,**
welcher mit Pferden umgehen kann, entweder mit oder ohne Kost. **Hellmuth.**

Preußischer Hof.
Sonntag, den 6. August, von Nachm. 3 Uhr
Tanzvergnügen.
Hierzu laden freundlichst ein
Wächter. **Maertens.**

Schützenhaus.
Sonntag, den 6. August, von Nachm. 3 Uhr
Tanz,
wozu freundlichst einladet **O. Lüttke.**

NeueMusikZeitung
Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 ℳ ¼jährl.)
Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Dr. Ottos
Universal-Haus-Lexikon
Ein praktisches Hand- und Nachschlagebuch für alle Fälle des Lebens
Ratgeber in Haushalts-, Wohnungs-, Küchen-, Garten- und Rechtsangelegenheiten, bei Festlichkeiten und in Krankheitsfällen
Anstands- und Schönheitsregeln — Toilettengegenstände und kosmetische Mittel. Pflege der Haustiere
Das Werk ist ein **goldener Hausschatz,** der geradezu unentbehrlich ist für **alle Familien** und solche, die sich **einen Hausstand gründen** wollen, wie auch für **jeden einzelnen,** der in irgend welchen häuslichen Angelegenheiten praktischen Rat erteilt haben will. Es vereinigt in sich: **Kochbuch, Rezeptbuch, Hausmittelschatz, Anstandslehre, juristischen** und **ärztlichen Ratgeber, Gärtnereihandbuch** u. s. w. und ist unter Mitwirkung bedeutender Fachkräfte von bewährter Feder geschrieben.
Das **Universal-Haus-Lexikon** erscheint in 30—35 Heften, monatlich 1 Heft und kostet pro Heft **20 Pfg.** Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen.**
Probehefte sendet gegen 23 Pf. in Briefmarken der
Verlag des Universal-Haus-Lexikon (D. Hemsler), Berlin C. 22,
Große Präsidentenstraße 1—2.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990805-16/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 62. Nebra, Sonnabend, 5 August 1899. 12. Jahrgang.

Aus der Rechtspflege.

Die soeben veröffentlichte Zusammenstellung der Geschäftsergebnisse bei den Justizbehörden aus dem Jahre 1898, verbunden mit einer Gegenüberstellung der wichtigsten Geschäftszahlen der drei Vorjahre, ergibt wiederum einen Rückgang des Mahnverfahrens um rund 30 000 Nummern, um so bedauerlicher, als gleichzeitig die gewöhnlichen Rechtsstreitigkeiten bei den Amtsgerichten um ebensoviel gestiegen sind. Vergleichbar dem anscheinend im unaufhaltsamen Zusammenschrumpfen der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vor den Schiedsmännern, scheint dieser Mangel an Beliebtheit des Mahnverfahrens friedlich-schiedlichen Neigungen der Bevölkerung nicht das Wort zu reden, es sei denn, daß der anhaltende wirtschaftliche Aufschwung die Scheu vor den Gerichtskosten verringert habe, um Kläger und Rechtsuchende überhaupt mehr dem Streitverfahren unter Zuhilfenahme der Rechtsanwälte zuzuführen.

Die eröffneten Konkursverfahren haben etwas zugenommen, ebenso, man möchte sagen natürlich, die Privatklagesachen und um ein kleines die Anklagesachen wegen Vergehen. Wegen Uebertretungen wurden von Jahr zu Jahr weniger angeklagt, von 213 903 im Jahre 1896 auf 199 766 (1897) und dann 186 690 im letzten Jahre. Die Landgerichte erfuhren eine recht bemerkenswerte Ausdehnung der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten erster Instanz, 72 958 bis 75 904 bis 80 292, fast noch mehr die allerdings vermehrten Kammern für Handelssachen, nämlich die gewöhnlichen Prozesse und die Urkunden- (namentlich die Wechsel-) Prozesse zusammengenommen von 39 862 auf 41 650 (1897) und dann 46 222 in 1898. Unbedeutender erscheint der Zuwachs an Berufungssachen für die Zivilkammer der Landgerichte.

Die Schwurgerichte haben sich auf der Höhe des Vorjahres in ihrer Geschäftszahl behauptet, die Strafkammern hinsichtlich der Berufungen ebenfalls, nur die eigentlichen Strafkammersachen, gegen welche es eine Berufung nicht gibt, haben den Rückgang, der in 1897 zu verzeichnen war, nicht nur eingeholt, sondern noch 2000 Nummern dazu bekommen. Dem entspricht auch eine Zunahme, der von den Untersuchungsrichtern geführten Voruntersuchungen und, um zu den Oberlandesgerichten überzugehen, ein neues Anwachsen der Revisionen gegen Urteile der Strafkammern als Berufungsgerichte, wie denn überhaupt die Geschäftszahlen der Oberlandesgerichte und ihrer Staatsanwaltschaften durchweg etwas höhere sind. Um noch diese wichtige Einzelheit herauszuheben, so hat die Staatsanwaltschaft bei den Landgerichten bei steter Zunahme dieser Geschäfte in 1898 anhängige Verfahren mit 507 298 Nummern gezählt, nicht zu verschweigen, daß 73 496 Anträge und Anzeigen Zurückweisung erfahren haben. Die Rheinschiffahrtsgerichte und Elbzollgerichte waren im letzten Jahr mit 50 Zivilsachen befaßt, von welchen 10 im Wege der Berufung angegriffen sind, daneben stehen 365 Strafsachen dieser Sondergerichte.

Allem Anschein nach wird sich für Preußen insbesondere der Abgang an Richtern in hohen Dienstjahren angesichts des 1. Januar 1900 schließlich doch noch etwas erheblicher herausstellen, als nach den amtlichen Umfragen und den in den Kammer-Verhandlungen vorgelegten Zusammenstellungen der Ergebnisse für den ganzen Staat bestimmt zu erwarten war. Nachdem das anerkennenswerte Eintreten des Landtags für die alten Richter dank dem thunlichsten Entgegenkommen der Staatsregierung noch weitere Zugeständnisse nicht unwichtiger Art festgelegt und überhaupt nunmehr die Bedingungen für den Rücktritt vom Richteramt, bis dahin immer noch Schwankungen unterworfen und insofern nicht unabänderlich gewiß, zum Gesetz erhoben hatte, befreundete sich dieser und jener von den Alten unter den Richtern neuerdings mit dem Gedanken der Amtsniederlegung, da er jetzt die Folgen vollständig übersehen und seine Zukunft für vollständig gesichert halten kann.

Die von dem Bürgerlichen Gesetzbuch beeinflußten Abgänge unter den Richtern beginnen zum erheblichen Teile bereits am 1. Oktober d., vereinzelt wurde auch der 1. November und der 1. Dezember als Tag des Abgangs gewählt, während begreiflicherweise der Hauptabgang eben zum 1. Januar 1900 bevorsteht. Dies ergibt sich auch im einzelnen aus der Bekanntmachung des Justizministers, die im letzten „Ministerialblatt" die zur Erledigung kommenden Stellen nach Ort und Zeit vollständig aufführt. Es läßt sich aus der amtlichen Zusammenstellung übrigens auf die größere oder geringere Mitleidenschaft der Gerichtssitze bei dem Wechsel der Beamten mit ziemlicher Sicherheit schließen und insofern auch auf die gegenwärtige Besetzung der Gerichtsbehörden mit jüngeren oder älteren Kräften. Wie bemerkt, dürfte das Verzeichnis infolge neuesten Zugangs noch eine Erweiterung erfahren. So wird denn die auf Grund des Gesetzes vom 13. Juli 1899 betreffend die Versetzung richterlicher Beamten in den Ruhestand eintretende Verfügung innerhalb des Richterstandes ähnlich dem 1. Oktober 1879 eine verhältnismäßig große Anzahl von Verschiebungen zuwege bringen, und vor allem auch Anlaß zu manchen Beförderungen in höhere Stellen darbieten, wohin einzelne Beförderungen der letzten Wochen bereits gerechnet werden müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Von Kiel aus, wohin der Kaiser am Dienstag von seiner Nordlandreise zurückgekehrt ist, wird sich der Monarch am Freitag nach Wilhelmshöhe begeben, woselbst auch die Kaiserin mit den Prinzen aus Berchtesgaden eintrifft. Der Fußschaden der hohen Frau hat sich bedeutend gebessert.

Der Kaiser hat am Todestage des Fürsten Bismarck einen Kranz aus Lorbeer und Palmen nach Friedrichsruh gesandt. Auch schickte er aus Bergen ein Telegramm mit Worten der Dankbarkeit für die unsterblichen Verdienste des großen Toten. Fürst Herbert Bismarck legte den Kranz am Sarkophag nieder.

* Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat nach dem „Pester Lloyd" schon in den ersten Julitagen eine Begegnung mit dem Grafen Goluchowski in Paris gehabt.

* Amerikanische Blätter wollen bereits den Bericht der Samoa-Konferenz mitteilen können. Die von englischen Blättern über diesen angeblichen Bericht mitgeteilten Einzelheiten lassen es aber als sehr unwahrscheinlich erkennen, daß hier zuverlässige Mitteilungen vorliegen. Der Bericht wird freilich nicht mehr lange auf sich warten lassen können, er wird aber wahrscheinlich nicht in den einzelnen Ländern getrennt, sondern in allen drei Staaten zu gleicher Zeit offiziell bekannt gegeben werden, so daß man sich mit zweifelhaften Angaben einzelner Blätter [illegible] tigen braucht.

* Mit groß[illegible] der neueste on[illegible] gestellte Auswe[illegible] laufenden In[illegible] renten zeigt, [illegible] die letzteren zu. [illegible] wog die Zahl [illegible] der Invalidenrente[illegible] Verhältnis fast [illegible] daß die letzteren [illegible] Die Zahl der la[illegible] immer noch eine [illegible] mine zu verzeich[illegible] der Invalidenrente[illegible] erheblicher gestie[illegible] Umstand hinge[illegible] laufenden Jahre[illegible] jenigen Personen [illegible] liditäts- und A[illegible] erhalten, nahezu [illegible] schon überschritte[illegible] der auf Grund [illegible] schädigungen er[illegible] nicht lange meh[illegible] hältnis sich geä[illegible]

* Der Kai[illegible] französischen D[illegible] Haag, Leon [illegible] Newsky-Orden [illegible]

* Der Minis[illegible] reiste nach Pe[illegible] Grafen Mura[illegible]

* Im Dre[illegible] Versuch zu ver[illegible] Angelegenheit hineinzuziehen. Die Pariser „Liberté" bringt Einzelheiten über Besuche, die die Gräfin Greffulhe, in deren Pariser Salon seit langer Zeit für die Revision des Dreyfus-Prozesses Propaganda gemacht wird, zuerst an Dresdener und dann am Berliner Hof abgestattet haben soll. Die Gräfin war hiernach von ihrem Schwager, dem Dragoner-Offizier Pochet de Tinan, begleitet. Der König von Sachsen soll sich, als ihn die Gräfin fragte, wie es anzufangen sei, um in Berlin Authentisches über den Urheber des Bordereaus zu erfahren, ablehnend verhalten haben. In Berlin sei die Gräfin, ihrer sozialen Stellung entsprechend, empfangen und auch zu einem Diner in Potsdam zugezogen worden. Pochet de Tinan habe mit Schwartzkopfen auf neutralem Boden konferiert. Die französische Botschaft in Berlin habe offiziell von alledem keine Kenntnis genommen. Die „Liberté" meint, die Gräfin und ihr Schwager hätten aus Berlin nichts Schriftliches mitgebracht. Von anderer Seite wird natürlich behauptet, die Gräfin habe sich unwiderlegliche schriftliche Beweise verschafft, daß die im Bordereau aufgezählten Stücke nicht von Dreyfus geliefert worden seien.

* Du Paty du Clam ist zufolge gerichtlichen Beschlusses am Montag in Freiheit gesetzt worden.

Belgien.

Das Ministerium Vandenpeereboom in Brüssel hat seine Entlassung nehmen müssen. Nachdem die Wahlreformkommission der Repräsentantenkammer mit acht Stimmen gegen acht Stimmenthaltungen die Wahlreformvorschläge der Regierung abgelehnt hatte, blieb dem Ministerium kein Ausweg mehr übrig. Ein Ministerrat trat sofort am Dienstag vormittag zusammen. Die Minister waren einstimmig der Ansicht, daß das Kabinett angesichts der Abstimmung in der Wahlreformkommission seine Entlassung geben müsse. Nach Schluß des Ministerrats überreichte der Ministerpräsident Vandenpeereboom dem König die Entlassung des gesamten Ministeriums. Smet de Nayer bildet ein neues Ministerium.

Spanien.

* Die französische Regierung ließ durch ihren Botschafter in Madrid der spanischen Regierung ihr lebhaftes Bedauern darüber aussprechen, daß die Anwesenheit des französischen Geschwaders vor Barcelona Gelegenheit zu separatistischen Kundgebungen gegeben hat. Der Botschafter versicherte hierbei abermals, die Regierung der Republik werde auf französischem Boden keinerlei Agitationen dulden, welche gegen die Sicherheit des spanischen Staates gerichtet seien oder der Madrider Regierung in ihrer gegenwärtigen schwierigen Lage Verlegenheiten bereiten könnten. (In oppositionellen Kreisen erklärt man, diese Haltung Frankreichs entspringe ausschließlich dem Wunsche, Spanien möge durch die Annahme [illegible] n, die Zinsen für [illegible] fischen Händen [illegible] en Schuldtitel [illegible] upt an den neuen [illegible] stand ein weit [illegible] habe als das spanische [illegible] g vor dem obersten [illegible] ebergabe von San [illegible] General Pareja [illegible] daß es in der Stadt [illegible] und die Verteidigung [illegible] mpfe, welche geführt [illegible] en; jedoch könne Mut [illegible] Neuzeit nichts aus- [illegible] bestätigte, das es in [illegible] Verteidigung gefehlt [illegible] ei mit der Uebergabe [illegible] neral Escario erklärt, [illegible] an Jago gekommen, [illegible] n krank vorgefunden. [illegible] von Havana hätten [illegible] ben müssen. Marschall [illegible] be stets zum Wider- [illegible] Coral habe, ohne Be- [illegible] ben, kapituliert. Der [illegible] steht noch aus.

[illegible] ka.

[illegible] nuenden Flottenplänen [illegible] es natürlich, daß sie [illegible] n Kohlenstatio- [illegible] der „New York Herald" [illegible] Vereinigten Staaten [illegible] schiedene Inseln des [illegible] els zur Verwendung [illegible] hile angekauft.

* In San Domingo wird der bisherige Vizepräsident General Figuereo die Präsidentschaft übernehmen und das bisherige Ministerium beibehalten. Doch geht ein Gerücht, welches den Ausbruch einer Revolution zu Gunsten der Präsidentschafts-Kandidatur von Jimenes ansagt.

Afrika.

* Im Transvaalkonflikt ist wieder eine Ruhepause eingetreten. Nach Mitteilungen der Londoner Blätter aus Prätoria und Kapstadt nimmt die Boern-Regierung Chamberlains Vorschlag an, vorausgesetzt, daß der gemeinsamen Kommission neben der Wahlreform auch die Schiedsgerichtsfrage und die anderen Streitpunkte überwiesen werden.

* Aus dem Innern von Marokko werden über Algier kriegerische Unruhen gemeldet. Der Kaid Bon Lenonar griff am 25. Juli an der Spitze von 5000 Mann die Stämme Beni-Ithal und Beni-Mangausche an, töteten viele von denselben und verbrannten ihre Dörfer.

Erlaß des preuß. Kultusministers über das Züchtigungsrecht der Lehrer.

Der preuß. Kultusminister hat unterm 27. v. unter Bezugnahme auf den Erlaß vom 1. Mai d. eine Verfügung an die Provinzial-Schulkollegien erlassen, die denselben dahin erläutert:

Der Erlaß geht davon aus, daß die Befugnis der Lehrer, erforderlichenfalls auch körperliche Strafen anzuwenden, nicht in Frage gestellt werden soll. Es handelt sich lediglich darum, Vorsorge zu treffen, daß die Anwendung dieses letzten und äußersten Strafmittels durchaus auf die dazu geeigneten Fälle beschränkt bleibt und daß dabei jeder zu harten, lieblosen und inhumanen Ausschreitung nachdrücklich vorgebeugt wird. — Die sittliche Begründung der körperlichen Züchtigung in der Schule beruht auf der dem Lehrer eingeräumten stellvertretenden Wahrnehmung elterlicher Erziehungsrechte, ohne welche die Schule ihrer erziehlichen Aufgabe nicht gerecht zu werden vermag. Die Schulzucht muß unter allen Umständen das Gepräge väterlicher Zucht tragen. Aus diesem Gesichtspunkt ergeben sich bei gewissenhafter Anwendung auf den Einzelfall von selbst die sittlichen und erziehlichen Schranken für die Handhabung der körperlichen Züchtigung durch den Lehrer. Einem Punkt in der Verfügung vom 1. Mai d. werden Bedenken entgegengestellt, d. i. der Vorschrift, nach welcher sich der Lehrer der vorherigen Zustimmung des Rektors oder Schulinspektors der Anwendung einer Züchtigung versichern soll. „Im allgemeinen und als Regel möchte ich bei der den Lehrern nach der Verfügung vom 1. Mai zu gebenden Instruktion festgehalten sehen, daß die bei ersteren Vergehen notwendigen Züchtigungen nur nach beendeter Unterrichtsstunde und, sofern irgend ausführbar, nach Besprechung mit dem Hauptlehrer, Rektor oder Schulinspektor vorgenommen werden, wie dies, ohne daß die Autorität der Lehrer gelitten hätte, beispielsweise von alters her in den Regierungsbezirken Merseburg (Verfügung vom 15. April 1863), Köln (Verfügung vom 24. Februar 1868) ꝛc. vorgeschrieben war."

Von Nah und Fern.

Itzehoe. Die Herzogin-Witwe Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist am 30. Juli hier im Alter von 78 Jahren verstorben. Sie war eine Tochter des Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe, Schwägerin König Christians IX. von Dänemark, Mutter des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein und durch diesen mit unserem Kaiserhause verwandt.

Geilenkirchen. Das Denkmal für Nikolaus Becker, den Dichter des Rheinliedes „Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein", das am 13. August in Hundhoven enthüllt werden wird, stellt einen zwei Meter hohen Genius von weißem Marmor auf einem ebenso hohen Sockel aus schwarzem Marmor dar, einen Lorbeerkranz in der rechten Hand haltend. Das Denkmal, dessen Kosten von den deutschen Gerichtssubalternbeamten aufgebracht worden sind — Becker hatte das Lied als Auskultator gedichtet und es trug ihm die Stelle eines Friedensgerichtsschreibers ein —, ging aus einer Kölner Bildhauerei hervor. An der Enthüllungsfeier werden Justiz-Subalternbeamte aus allen Teilen des Reiches teilnehmen.

Solingen. Eine Vereinigung der fünf Städte Solingen, Wald, Ohligs, Gräfrath und Höhscheid zu einer einzigen Stadt wird gegenwärtig von einer Vereinigung Industrieller angestrebt. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990805-16/fragment/page=0005